Originalveröffentlichung in: Deutsche Bauzeitung, 56 (1922), Nr. 19. S. 113-116

Abb. 8. Der Speisesaal der „Mensa academica“ im fertigen Zustand.

DEUTSCHE BAUZEITUNG
56. JAHRGANG. * № 19. * BERLIN, DEN 8. MÄRZ 1922.
* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *
Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Das ehemals Kurfürstliche Zeughaus zu Heidelberg und sein Umbau zu Speisehalle, Turnhalle und Fechträumen für die Studenten der Universität Heidelberg.

Von Baurat Ludwig Schmieder in Heidelberg.

(Fortsetzung aus No. 17.)

In den Hofseiten fallen die verschiedenen Öffnungen auf: zwei spitzbogige und acht rundbogige, außerdem eine Reihe nachträglich eingebrochener Fenster unter dem Dachgesims und weitere, die später in die runden Bogenöffnungen eingesetzt wurden, als man diese zumauerte. Die ursprünglichen Öffnungen nun waren die spitzbogenförmigen, aus dem einfachen Grund, weil sie etwa 1,00 m tiefer als die anderen sitzen.

Aus dem vorhandenen baulichen Befund läßt sich zusammenfassend als ursprünglicher Zustand des Zeughauses (Abbildung 1, S. 102, schwarz angelegter Teil) ein auf 3 Seiten umschlossener Hof, in dessen 4 Ecken Türme saßen, und für das Zeughaus selbst eine durch 11 Gurtbogen geteilte Halle feststellen, die nach der Neckarseite durch schmale Lichtöffnungen erhellt und vom Hof durch spitzbogige Tore zugänglich gemacht war.

Für die weitere Untersuchung der Baugeschichte sollen die Abbildungen zu Hilfe genommen werden, die auf uns überkommen sind. Es sind das dieselben, die auch über den Zustand des Heidelberger Schlosses Auskunft geben, nämlich ein Holzschnitt aus Sebastian Münster's Kosmographie, die im Jahr 1550 gedruckt wurde, und die den Zustand des Zeughauses in den Jahren 1548 oder 1549 widergibt. Zwei der neuen Ansichten von Heidelberg, die jetzt im staatlichen Kupferstich-Kabinett in Stuttgart aufbewahrt werden, und die noch aus der Zeit Friedrichs III., von etwa 1559 bis 1576, stammen, der Merian'sche Kupferstich von Heidelberg vom Jahr 1620 und schließlich eine Zeichnung von P. F. von Waldpergen aus dem Jahr 1763, deren Original sich in den städtischen Sammlungen in Heidelberg befindet.

Der Holzschnitt aus Sebastian Münster's Kosmographie (Abbildung 3, S. 103) läßt die Neckarseite des Zeughauses mit seinen Ecktürmen, mit dem mächtigen Dach, das anscheinend 2 oder gar 3 Kehlbalkenlagen besaß, dem Zwerghaus, das zum Aufziehen der Waren diente, und einem rundbogig geschlossenen Tor, durch das man unmittelbar vom Schiff her den Innenraum

betreten oder auch im äußersten Notfall zu Wasser flüchten konnte, klar erkennen. Auch die Südwand des Hofes ist sichtbar. Es fehlen aber die beiden an der Westseite liegenden Türme.

In der Durchführung des Bauvorhabens muß demnach eine Unterbrechung eingetreten sein. Man ließ die Ecktürme der Südwand und wohl auch die Südwand selbst zum größten Teil liegen. Auf die Wehrfähigkeit legte man damals nicht mehr den großen Wert wie zu Beginn des Baues. Die Geschütztechnik, die mit der Wende des 15.—16. Jahrhunderts eine große Umwälzung erfahren hatte, war wohl dabei mitbestimmend. Auch an dem heutigen Zustand der Türme der Südwand, insbesondere des in der Südwestecke sitzenden Turmes, ist deutlich zu erkennen, daß etwa in der Höhe des ersten Stockwerkes eine andere Mauertechnik einsetzt. Der Zeichner hat den Torso des Turmes wohl weggelassen, entweder, weil er störte, da an diesem Punkt in der perspektivischen Ansicht mehrere Gebäudeteile zusammen fielen, oder es ist ihm ein Fehler unterlaufen. Auch hat es den Anschein, als ob auf der Mauer an diesen Stellen kleine Gebäude aufgesetzt gewesen wären.

Der Südostturm, ebenfalls nur ein Stock hoch, heute mit Bossen gemauert, war durch das hohe Dach des Zeughauses verdeckt. Über das Dach hinweg sieht man die nach dem Mitteltor zulaufende, dem Stadtgraben entlang ziehende Weg- oder Platzfläche.

Ähnlich erscheint das Zeughaus auf den Federzeichnungen des Stuttgarter Kupferstichkabinettes. Die Neckarseite stimmt im großen Ganzen mit der vorgenannten Abbildung überein. Die Darstellung des bei dem gewählten Standpunkt in der perspektivischen Ansicht stark verkürzt erscheinenden Hofes und dessen nächster Umgebung hat aber auch diesem Zeichner Schwierigkeiten bereitet. Der Mitteltorturm mit den davor liegenden Gebäuden, die seit 1550 eine wesentliche Veränderung erfahren haben, ist viel zu weit nach rechts gesetzt. Infolgedessen war es unmöglich, den Hof, oder zum mindesten die südliche Abschlußwand richtig darzustellen, wenn sie überhaupt hinter dem hohen Dach des Zeughauses bei diesem Standpunkt des Beschauers noch zu erkennen gewesen wäre. Die Westmauer kommt dagegen sehr gut zum Ausdruck.

In die Mauer ist ein großes Loch gebrochen, wohl um einen Durchgang vom Hof nach dem Krahnenplatz und damit eine möglichst kurze Verbindung vom Krahnen nach der Stadt zu schaffen. Das Loch wurde später wieder zum Teil zugemauert und dabei das spitzbogige Tor (vielleicht ein vorhandenes, das früher in der Mitte der Hofseite des Zeughauses gesessen hat) an diese Stelle versetzt, in der es sich noch heute befindet.

Auf einer zweiten Zeichnung der Stuttgarter Sammlung ist die Südseite des Zeughauses zu sehen. Man erkennt, welchen Eindruck dem Künstler die gewaltige Baumasse gemacht und wie er es verstanden hat, diese Baumasse im Bild wirkungsvoll zur Geltung zu bringen. Aus dem Bild ist zu entnehmen, daß an das Zeughaus um diese Zeit noch keine Anbauten gegen Süden angesetzt waren. Die Strebepfeiler muten wie Lisenen an. In den Zwischenfeldern sitzt je ein Tor, darüber befinden sich in der Mitte ein oder zwei Fenster. Die sechste Achse, von Westen her, ist mit einem Aufbau — wohl ein verschnörkelter Giebel mit einer Wappenfüllung — geschmückt. Die äußerste östliche Achse ist breiter als die übrigen; die an dieser Ecke angesetzte Schattenpartie kann als die östliche Hofmauer mit dem anschließenden unausgebaut liegen gebliebenen Turm angesprochen werden.

Ein bei weitem besseres und interessanteres Bild gibt der Merian'sche Stich von 1620 (Abb. 4, S. 103). Das Zeughaus hat hier einige Veränderungen erfahren. Die rundbogige Öffnung nach dem Neckar zu ist vermauert und der dahinter liegende Raum durch ein in die Zumauerung eingesetztes Fenster erhellt. Nach Süden stoßen einmal ein Mittelbau, dessen Giebelschnörkel von rückwärts zu sehen sind, dann ein Anbau im Westen und schließlich einer an der Ostseite an. Alle drei sind heute noch zu erkennen.

Um den Eckraum am östlichen Anbau im Inneren besser zu belichten, wurde das ovale Fenster in die Neckarseite eingebrochen, das heute noch an Ort und Stelle sitzt. Zu derselben Zeit hatte man wohl auch das den Anbau vom Hauptgebäude trennende Mauerstück, dessen Fundamente übrigens noch in der Erde stecken, ausgebrochen und an diese Stelle den 1,50 m starken, 11,20 m weit gespannten Rundbogen gesetzt, der noch zu sehen ist. Es ist weiter anzunehmen, daß dieser Ostflügel zusammen mit dem Eckraum durch eine Mauer gegen den Raum des eigentlichen Zeughauses abgeschlossen wurde, in der die oben erwähnten, in ursprünglichem Zustand befindlichen Bogenanfänger eingemauert saßen. Die Veranlassung zu diesen An- und Umbauten gab die Errichtung des Marstalles oder „Neuer Stall", wie er im Gegensatz zum alten genannt wurde, im Jahr 1540 durch den Kurfürsten Johann Casimir. Markus zum Lamb berichtet hierüber in seinem Thesaurus pict. II, f. 55 „Eodem MDXC. Anno, Mense Junio, Heydelbergae ad Ripam Nicri, Armamentarium magnificentissimum quod XLVIII. artificiosissime elaboratis Columnis fulcitur, cum Granario, (quorum quatuor ditissima, in futuram Subditorum necessitatem, in diversis, Palatinatus Inferioris locis instituit) aedificare coepit". Mit dem Zeugnis sollte also auch ein Kornspeicher verbunden sein.

Da das neue Gebäude vornehmlich die Pferde aufzunehmen hatte, verblieb das Zeughaus seinem ursprünglichen Zweck. Daß es untergeordnete Bedeutung hatte, ist schon daraus zu entnehmen, daß mehrere Augenzeugen die Schönheit des Stalles preisen. Von der Halle des Zeughauses ist aber nie die Rede, vermutlich waren darin unter Anderem die Wagen untergebracht.

Naheliegend wäre, daß auch die rundbogigen Tore der Südseite des Zeughauses erst durch Johann Casimir eingesetzt wurden. Die auf den Bogen vorhandenen Steinmetzzeichen sprechen aber dafür, daß sie bei weitem früher in die Gebäudewand eingefügt wurden, wohl zu der Zeit, als das Hofgelände höher gelegt wurde und damit die Spitzbogen, die ohnedies sehr geringen Durchfahrtsraum ließen, zu klein geworden waren.

Allerdings tritt auf dem Merian'schen Stich das „Zeughaus" zu Gunsten des „neuen Marstalles" zurück, der mit seinen 2×5 Zwerghäusern, seinen 2 massigen, mit Zwiebeln gedeckten Eck- und 3 Treppentürmen und der großen Freitreppe ein herrliches Bauwerk gewesen sein muß. Die Südseite ist auf dem 74. Sinnbild der 1619 erschienenen Emblemata von J. W. Zincgref, allerdings nur skizzenhaft, abgebildet.

An Berichten von Augenzeugen seien angeführt: Friedrich Lucä (Der Chronist Fried. Lucä S. 24), der 1663 nach Heidelberg kam und den „Marstall mit seinen hohen Pfeilern und schönen Springbrunnen ein wahrhaft königliches Gebäude" nennt. Christian Ludwig von Schönberg (Neues Archiv 3, 135), der 1671 bis 1673 hier sich aufhielt, berichtet nur, daß mitten ein Laufbrunnen mit 2 Wasserröhren sei.

Joachim Sandrart beschreibt folgendermaßen: „Der Marstall 396 Schuhe lang im Liecht, in der Breite 58 Schuhe im Liechte. Nach der Länge hat es auf jedwederer Seiten 12 Corinthische steinerne Seulen und darauf steinerne Bögen. Also daß 100 Pferde darein gestellet werden können". (Der Teutschen Academie Zweyter Haupt-Theil. Zweyter Theil Nürnberg 1679, Seite 76.)

Auf dem Merian'schen Stich treten die Ecktürme der ursprünglichen Anlage zum ersten Mal in Erscheinung. Dafür, daß der Merian'sche Stich zutreffend war, hat sich ein weiterer Zeuge im General-Landesarchiv in Karlsruhe gefunden, ein Plan, in dem der Zustand des Jahres 1805 wiedergegeben ist. Wenn sich auch Manches im Lauf der Zeit verändert hat, so sind die Hauptteile der Anlage doch gut zu erkennen: das Zeughaus mit den 3 Anbauten, der Brunnen im Hof und der Casimir'sche Prunkbau mit den Schnecken-

stiegen und Ecktürmen. Den Mauern nach zu schließen ging der Stall nicht auf die volle Länge durch, sondern an den Kopfseiten war jeweils ein größerer Raum abgetrennt. Damit stimmt auch die Angabe der 12 Säulen, die sich zwischen die beiden Mauern gerade einfügen lassen. Das Fehlen jeder weiteren durchgehenden Verbindungsmauer zwingt zu der Annahme, daß über dem Stall ein gleich großer, nur durch Pfosten oder Säulen geteilter Raum, vielleicht ein Kornmagazin, gestanden hat.

Der eigentliche Reithof, in dem geübt wurde, schloß sich nach Süden an den Marstall an und ging bis zur heutigen Hauptstraße. Auf dem Stich sehen wir Roß und Reiter sich auf dem Platz tummeln.

Diesen Prachtbauten war nun aber leider keine lange Lebensdauer bestimmt. Am 2. März 1689 wurde der Marstall mit vielen anderen Gebäuden der Stadt von den Franzosen in Brand gesteckt. Bei dem zweiten Brand der Stadt 1693 hat er wohl auch noch gelitten. Über ein Jahrhundert blieb die Ruine ein Wahrzeichen der Tätigkeit der „ritterlichen" Nation.

Das Zeughaus, dessen starke Mauern und Gurtbögen den Einwirkungen des Brandes besser standgehalten hatten, als das Marstallgebäude, wurde zu

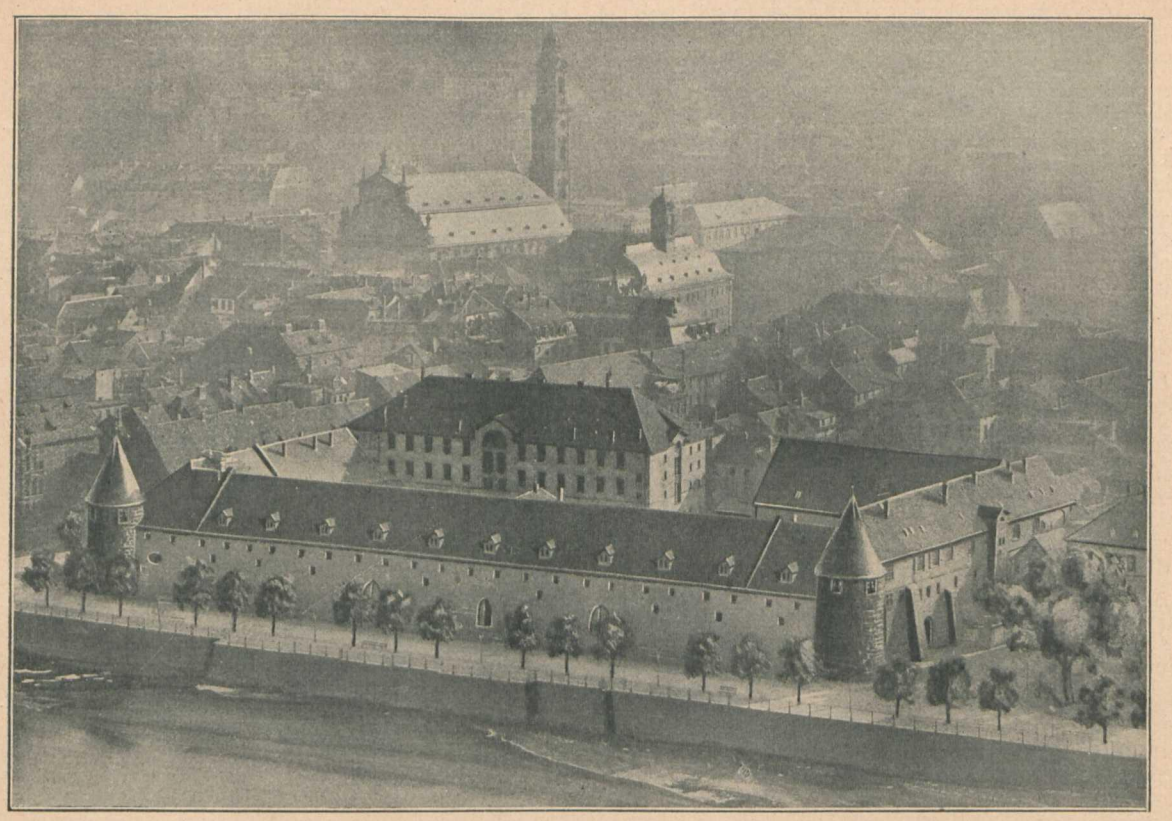

Abb. 6. Heutiger Zustand des Marstall-Hofes mit Lagerhaus, Gewerbeschule und Hauptsteueramt.

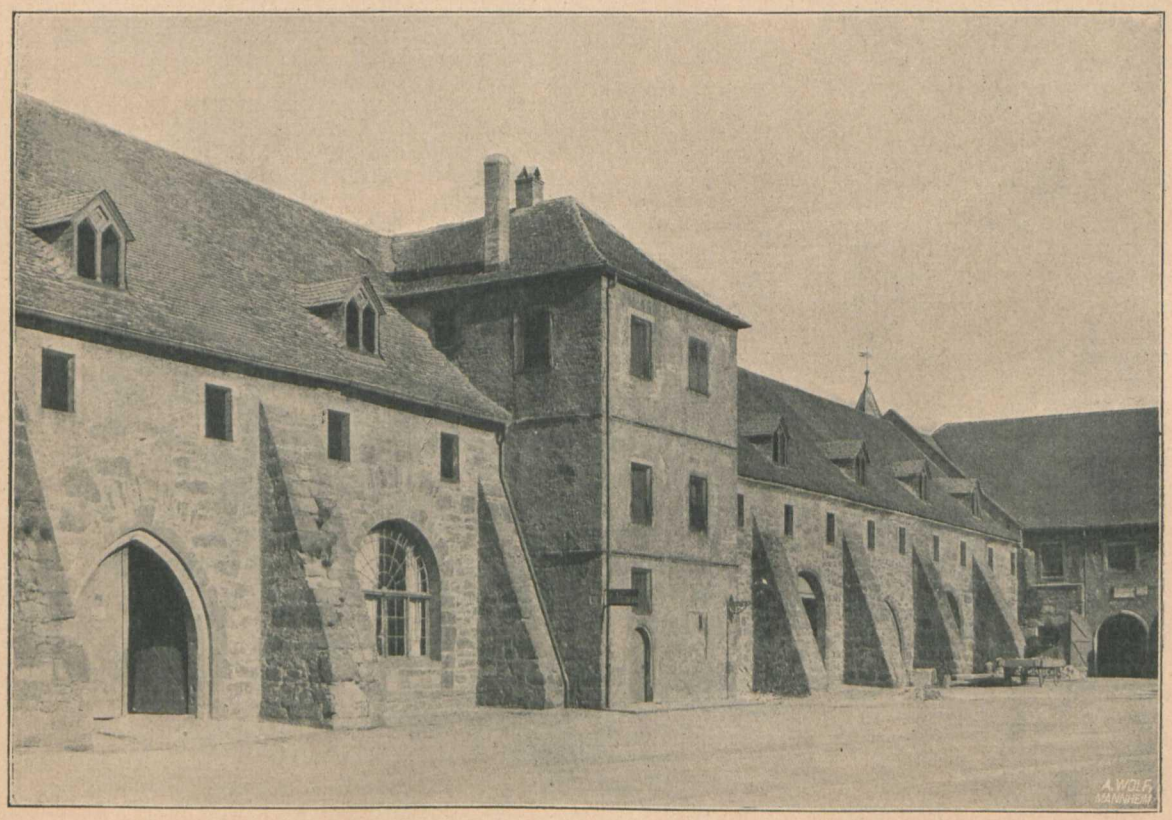

Abb. 7. Hofseite des Zeughauses im heutigen Zustand.

Notwohnungen eingerichtet. Die Gurtbogen wurden, so gut es ging, ausgeflickt, das Mauerstück bis zum Dachwerk wurde aus den Bauresten neu aufgeführt. In den Längsseiten werden in jeder Achse 2 Fenster eingebrochen, die nach dem Hof zu gelegenen Bogenöffnungen werden zugemauert und dabei vorhandene Fenster in die Ausmauerung eingesetzt, die wohl von den Ruinen des Marstallgebäudes herrühren. Sie sind flüchtig zusammengestellt und passen zum Teil nicht recht aufeinander. In das Innere wird ein Zwischengebälk eingezogen, um zwei Abteilungen, die untere für die Ställe und Vorratsräume, die obere für Notwohnungen zu schaffen. Auf dem im General-Landesarchiv in Karlsruhe befindlichen Plan ist dieser Zustand deutlich zu erkennen; während das Erdgeschoß eine allerdings durch die Pfosten und Büge, die das Zwischengebälk tragen, eingeengte Halle geblieben ist, wird das Obergeschoß durch einen den Längsseiten parallel laufenden Mittelgang und durch Zwischenwände aufgeteilt, die in die Gurtbögenfluchten und parallel zu diesen in die Mitte jedes Binderfeldes eingesetzt wurden. In ähnlicher Weise wurde der Ostflügel verändert. Das Dach wird bei weitem niederer als das frühere aufgebaut und nur mit einer Gaubenreihe besetzt. Der First wird durch Rauchrohre unterbrochen. In diesem Zustand treffen wir das Gebäude auf der Waldperg'schen Zeichnung vom Jahr 1786. Hinter dem Zeughaus stehen die Ruinen des einst so prächtigen Marstalles. Aus den Akten des General-Landesarchives sind viele für die Ortsgeschichte wertvolle, aber für die Baugeschichte unwesentliche Einzelheiten, namentlich über die verschiedene Benutzung der Räume und über die Bewohner des Marstalles nach dem Brand von 1689 zu entnehmen. — (Schluß folgt.)